



Buchbesprechung "Duftesser"

in: Neuro–Psychiatrische Nachrichten, 08/2004, S. 12

in: Ophthalmologische Nachrichten, 08/2004, S. 20



Vom Glanz und Elend der Medizin

Linus S. Geislers Roman "Duftesser" sensibilisiert für die Zwiespältigkeit des Fortschritts in der modernen Medizin

KÖLN – Einer weit verbreiteten Vorstellung zufolge stellt sich die Geschichte der Medizin dar als eine einzige Abfolge triumphaler Erfolge: von den primitiven Anfängen archaischer Medizin hin zu immer wirksameren Therapien und schließlich zur leidensfreien Gesellschaft.

Auch die Heroen dieses wahngewissen Glaubens an die permanenten Fortschritte in der Medizin sind für viele klar definiert: Ärzte waren und sind ausgebildet, Menschenleben zu retten; sie opfern sich für ihre Patienten auf, sie heilen – dieses Arztbild dominiert bis heute in Literatur, Film und Fernsehen und nicht zuletzt in der öffentlichen Meinung.

Vorstellungen, die einer grundlegenden Korrektur bedürfen, meint offenbar Prof. Dr. med. Linus S. Geisler. Der langjährige Chefarzt am St. Barbara–Hospital Gladbeck (bis 1999), der Sachverständiger der Enquete–Kommission "Ethik und Recht der modernen Medizin" ist, hat einen Roman verfasst, der mit den gängigen Arztmythen kräftig aufräumt: "Nach nichts", so lässt er die mysteriöse Hauptfigur seines Buches "Duftesser", formulieren, "hungert den angehenden Arzt mehr als nach der ersten Begegnung mit dem Tod. ... Wohin dieser Hunger ihn auch treibt, in die Verließe der Intensivstationen oder in die Sterbensgemütlichkeit der Hospize, zu den Organfängern in den Zentren oder in die Ein–Mann–Clownerien versoffener Hinterwaldärzte – immer hat der Tod ihn an den Marionettenschnüren und lässt ihn Gesten der Allwissenheit und der Empathie vollführen."

Die drastische Äußerung entstammt den Aufzeichnungen eines berühmten Medizinprofessors, der verschollen ist. Dessen ältester Schüler ist dazu bestimmt, das zurückgelassene Manuskript seines Lehrers zu editieren und zu entschlüsseln. Es enthüllt Episoden einer mystischen Lebensreise, die offenbar in engem Zusammenhang mit dem medizinisch rätselhaften Tod seiner Frau Judith stehen. Der Professor erinnert sich an ehemalige Lehrer und Weggefährten, die ihn die ganze Komplexität und Widersprüchlichkeit moderner Medizin vor Augen führen.

Da ist etwa der drogensüchtige Arzt Ikarus, der dem damals angehenden Arzt eine unauslöschlich irritierende Lektion über die alltäglichen Abhängigkeiten der vermeintlich Suchtfreien erteilt: "Eine gespenstisch synchronisierte Menge, eine Riesenmaschine, jeder ein Rädchen, austauschbar, das sich aber selbst für einmalig und unersetzlich hält." Und der prophetisch mahnt: "Schulen Sie ihren ärztlichen Blick durch die aussterbende Methode der

direkten Betrachtung und Untersuchung des Menschen. Später wird er ihnen nur noch in Form von Röntgenstrahlen, Ultraschallwellen oder Szintigrammen begegnen."

Da ist auch der Kommilitone Diderot, der den Ich-Erzähler bei Käse und Wein mit gelehrten Abhandlungen verzückt: Von Rembrandts "Anatomie des Doktor Tulp" spannt er den Bogen über die submikroskopische Anatomie bis hin zum "Reich der Unsichtbarkeit: Dahin geht die Reise." Als der Professor Diderot Jahrzehnte später an der Sorbonne als einen führenden Genetiker wieder trifft, doziert dieser über die tägliche Versuchung der Genetiker: "Ich verändere Moleküle, weiter nichts. Auch die Natur verändert Moleküle, sie betreibt Gen-Transfer, seit es so etwas wie die Evolution gibt. ... Die Genetik spielt ebenfalls mit Molekülen, aber nach einem Plan. Und diesen Plan bestimmt sie selbst."

So überzeugt Diderot sein Fachgebiet vertritt, so betont er doch, "was der Wissenschaftler am dringendsten benötigt: Abstand. Die meisten sind zu nahe am Objekt. Sie sehen etwas, aber sie schauen nicht." So wie so viele andere Figuren mit ihren visionären Spiegelungen neuer Welten, denen der Professor auf seinen Reisen durch die wunderliche Medizinszene begegnet. Sie offenbaren Glanz und Elend der modernen Medizin: Der römische Befruchtungspapst Dottore Antoniniano etwa, der Kinder auf Bestellung fabriziert wie Kälber und der noch Siebzigjährigen zu Nachwuchs verhelfen will. June Maddox, die in ihrer renommierten kalifornischen Samenbank genetisches Material von Erbkrankheiten konserviert – als Raritäten inmitten des Standardsortiments der Topstars, Fighter und Denker. Oder auch der Transplantationschirurg Rod Johnson, der in seinem Medical Center mit den Transplantationen nicht nachkommt und deshalb bereits auf Tierorgane ausweicht.

"Vielleicht kommt der Tag, wo jeder sich sein Spenderschwein und seinen Pavian als Organcontainer halten wird", scherzt der Professor und regt zudem eine neue medizinische Sparte an: "Ressourcenumverteiler" im körperlichen und genetischen "Material" des Menschen. Von menschlicher Nähe und der einst so wichtigen Kategorie der Arzt-Patienten-Beziehung ist dagegen in kaum einem Zukunftsszenario die Rede.

Linus Geislers ansprechend geschriebener Roman, der nebenbei Sinn für fernöstliche Mystik verrät, sensibilisiert für die überzogenen Heilserwartungen an die moderne Medizin. Und er zeigt überzeugend, dass es für komplexe medizinethische Probleme kaum Lösungen ohne Bedenken und legitime Gegenargumente gibt. (bra)

Linus S. Geisler. Duffesser. Verlag Mein Buch, Hamburg. 338 Seiten, 28 Euro. ISBN: 3-936128-94-4.

Linus S. Geisler: **DUFTESSER – Rezensionen**

URL der Rezensionen: <http://www.linus-geisler.de/duftesser/duftesser-rezensionen.html>